

[... ; indessen wandelt harmlos droben das Gestirn.]
– **Hölderlin suchen**



MARTIN BAUMANN – RALF BERTSCHEIT – AXEL VON CRIEGERN – RALF EHMANN –
GERHARD WALTER FEUCHTER – RENATE GAISSER – BEATRIX GIEBEL – SUSANNE HÖFLER –
FRIDO HOHBERGER – GERHARD KILGER – JÜRGEN KLUGMANN – HELGA SEIDENTHAL

Vorwort

[... ; indessen wandelt harmlos droben das Gestirn.] - Hölderlin suchen, so lautet der Titel der Ausstellung, die vom 20. März bis zum 18. April 2020 in den Räumen der Kulturhalle und der Künstlerbundgalerie in Tübingen hätte gezeigt werden sollen. Infolge der Schutzmaßnahmen, welche die COVID-19-Pandemie erforderlich machte, musste die Ausstellung jedoch abgesagt werden.

Die zwölf KünstlerInnen bereiteten sich lange Zeit im Voraus auf die Ausstellung vor, fertigten aufwendige Werke an, die sie zum 250. Geburtstag Friedrich Hölderlins der Öffentlichkeit präsentieren und hiermit auch den Dichter ehren wollten. Anhand dieser digitalen Zusammenstellung nutzen wir die Möglichkeit, die Ausstellung virtuell zu zeigen und uns so dem ursprünglich geplanten Projekt anzunähern.

Diese Ausstellung bietet ein sehr großes Spektrum unterschiedlichster Techniken und Herangehensweisen. So sind die Arbeiten der KünstlerInnen sowohl in Bezug zu den Werken Hölderlins als auch zu seinem Leben entstanden.

Wir wünschen Ihnen viel Freude und ein spannendes Sichauseinandersetzen mit den Kunstwerken und dem Werk Friedrich Hölderlins.

MARTIN BAUMANN

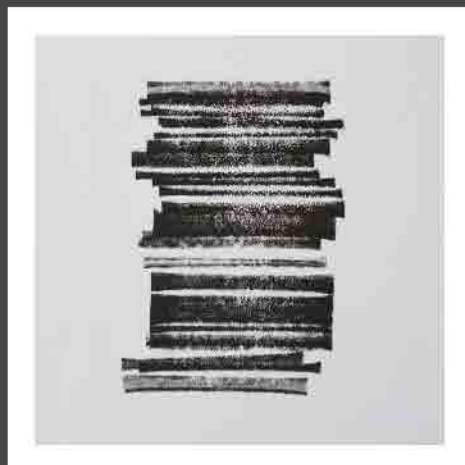
Der Titel der Arbeit verdeutlicht die Auseinandersetzung mit Hölderlins „Turmzeit“. Der Turm war sein Wohnort in Tübingen, aber man kann den Turm auch als Sinnbild für das Anhäufen und Auftürmen von Büchern, Texten und Gedanken verstehen. Dadurch werden aus dem bekannten Hölderlinturm – *Hölderlins Türme*.

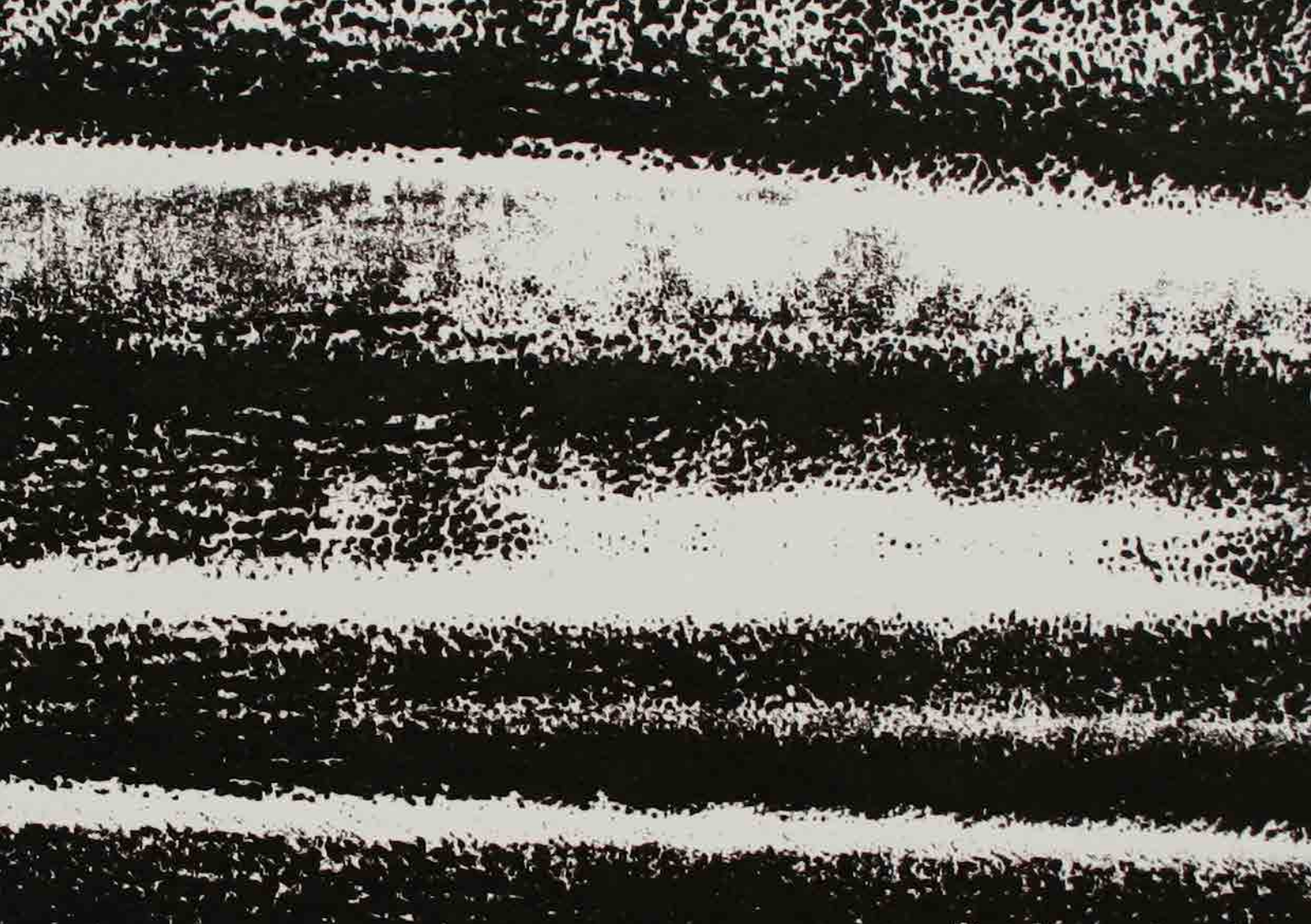
Ausgangspunkt war für mich ein Buch über Hölderlins Turmgedichte. Es muss eine vom Wahnsinn geprägte Zeit gewesen sein, die er in dem Turm verbracht hat. Diese Arbeiten spiegeln für mich auch seine „Verrücktheit“ und gesundheitliche Instabilität wider.

Die Gedichte habe ich grafisch ins Abstrakte übertragen und dabei ihre Zeilenhaftigkeit aufgegriffen. Die Zeilen springen, dehnen sich aus, ziehen sich zusammen. Aus den Zeilen werden Türme. Stabile und wankende Türme. Gedanken-Türme. Gedicht-Türme. Bücher-Türme. Türme des Wahnsinns. Türme der Hoffnung.

„Hölderlins Türme“, 2020, Monotypie auf Papier, je 30 x 30 cm







RALF BERTSCHEIT

„An meine Schwester

Übernacht´ ich im Dorf

Albluft

Straße hinunter

Haus Wiedersehn. Sonne der Heimath

Kahnfahrt,

Freunde Männer und Mutter.

Schlummer“

Das Gedichtfragment „An meine Schwester“, 1800, ist zu finden in: Friedrich Hölderlin, Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente in zeitlicher Folge, herausgegeben von D.E.Sattler

Es gibt sicher wesentlich kunstvollere Gedichte von Hölderlin.

Als ich dieses Gedichtfragment vor vielen Jahren zum ersten Mal las, faszinierte mich auch nicht das Gedicht an sich, sondern der Einblick in einen Prozess, wie ein Gedicht entstehen kann und wie Hölderlin daran arbeitete:

nicht in ganzen Sätzen, Zeile für Zeile, in Rhythmen oder von Reimwort zu Reimwort, sondern assoziativ, mit Worten, Bildern und Ideen, die noch nicht zu Sätzen oder einem Text zusammengefügt sind.

Lücken und Leerstellen stehen noch zwischen den Worten oder Wortgruppen. Welche Worte und Sätze würden die Lücken wohl später füllen? Welche der hier niedergeschriebenen Worte wären wohl wieder verworfen worden?

Selten hat man die spannende Gelegenheit, einen Einblick gewährt zu bekommen in den Denkprozess eines Dichters im Hinblick auf seinen Text, sein Gedicht.

Das Gedicht ist ein Fragment, die Worte sind Fragmente.

Ich besitze ein „Gütle“. Für einen Schwaben ist ein Gütle eine Streuobstwiese, auf der sich auch ein Gemüsegarten, Johannisbeersträucher, eine Hütte und anderes mehr befinden.
Man geht „auf's Gütle“ zum „Schaffen“. Viel Arbeit wartet da auf einen. Entspannen kann man dort auch, aber der Schwabe entspannt eben am besten beim Schaffen.

Beim Graben in den Gemüsebeeten, manchmal auch in den Erdhügeln der unter der Erde tätigen Maulwürfe und Wühlmäuse, finde ich immer wieder Scherben von Tongefäßen.
Das Gütle an sich ist schon ein Relikt aus einer „alten Zeit“.
Die gefundenen Scherben sind deren direkte Zeugen. Es sind Fragmente von Tonkrügen und Schüsseln, die irgendeine Funktion im Alltag der früheren Besitzer des Gütles hatten.

Die Scherben sind – wie die Worte des Gedichtes – Fragmente von etwas Größerem, nur in zeitlich umgekehrter Weise.
Die Wortfragmente fügen sich vielleicht später einmal durch Hinzufügen weiterer Worte zu einem Gedicht zusammen.
Die Scherben sind Teile eines früheren Ganzen, das kaputtgegangen ist.

In meiner Wahrnehmung stammen beide aber aus derselben „alten Zeit“ und besitzen eine Aura der Zeugenschaft.
Sie sind Zeugen von vergangenen Prozessen, Ereignissen, Zeiten.
Ich füge sie zusammen, indem ich sie nebeneinanderstelle und hoffe, dass sich daraus ein neuer Prozess ergibt, in meiner Wahrnehmung und in der des Betrachters.

„An meine Schwester“ – zu einem unvollendeten Gedicht Hölderlins, 2020,
Installation, Hartfaserplatten, Fundstücke, ca. 200 x 200 cm





Heimath

Kahnfahrt,



hinunter

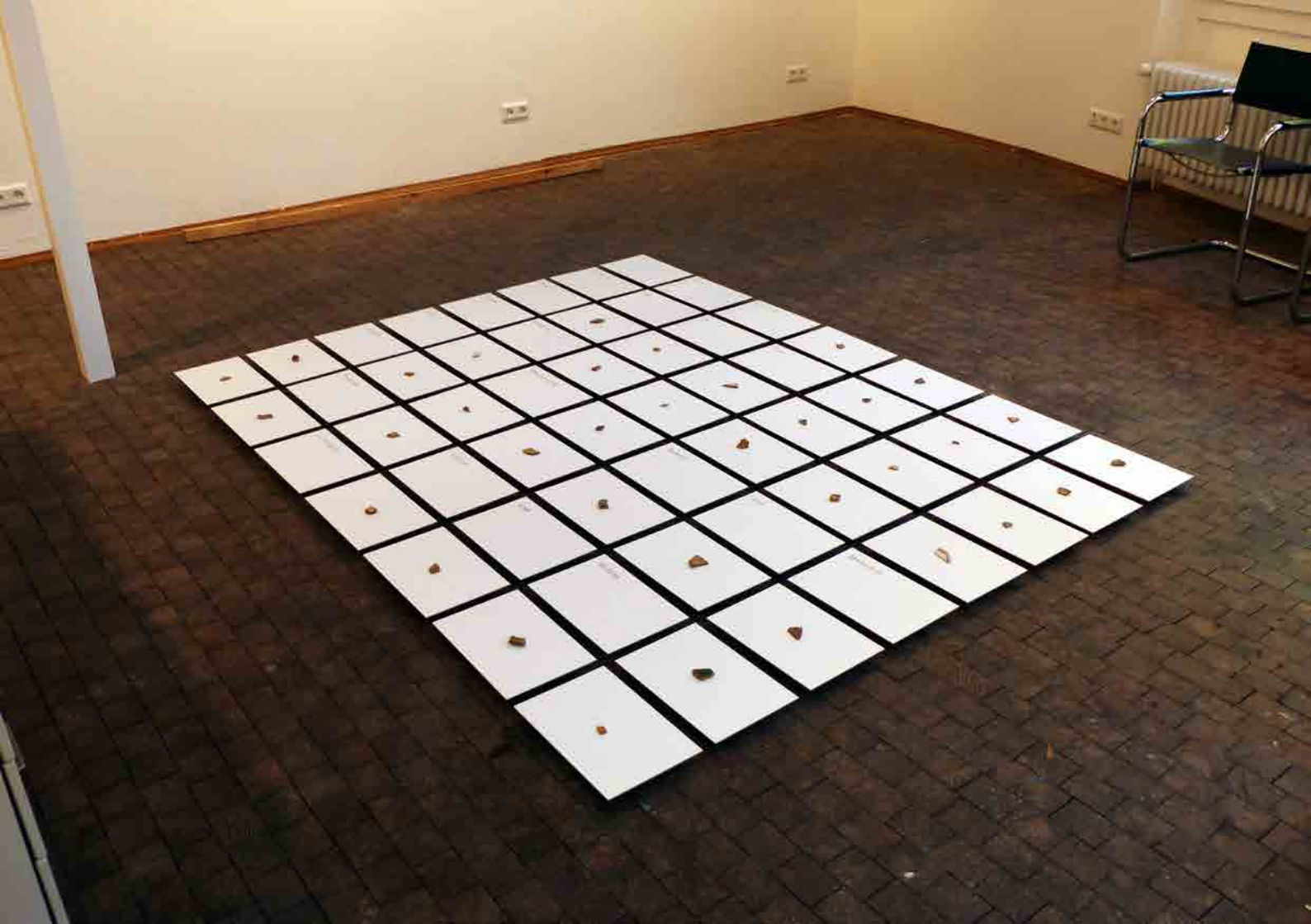


Wiedersehn.

Albluft



Schwester



AXEL VON CRIEGERN



„Vielklang-Xylofon“ (Skulpturen-Xylofon)

Klingen Skulpturen?

„Die Auflösung der Dissonanzen in einem gewissen Charakter ist weder für das bloße Nachdenken, noch für die leere Lust“

Friedrich Hölderlin, Hyperion, Vorrede

Während der jüngsten Hölderlin-Lektüre in Vorbereitung dieser Ausstellung erzeugte sein Leiden an der Welt und der Traum von Arkadien, von Schönheit und Harmonie bei mir eine gesteigerte Wirkung. Zwar steht die Musik nicht im Vordergrund der Hölderlin-Wahrnehmung, aber als Sinnbild von überirdischer, göttlicher Schönheit und Harmonie ist sie überall präsent. Unter diesem Eindruck rückten Klänge als nicht sichtbare Komponenten und Dimensionen plastischer Gestaltung ins Zentrum meiner Aufmerksamkeit.

Ein leichtfertiger Schritt, wie sich rasch zeigte. Recherchen führten zu Materialien, Klängen und Instrumenten(-bau), aber auch zur Musik als „Leit-Motiv“ für Bewegung, Darstellung, Stimmung und als „Material“ von Installationen. Die Vielfalt trieb mich verstärkt zu Hölderlin und einer allgemeineren Vorstellung von Musik zurück, einer kosmischen „Sphärenmusik“.

Durch den Beitrag: „Bald sind wir aber Gesang“ von Achim Stricker im Schwäbischen Tagblatt vom 20. März 2020 unterstützt, sah ich mich auf dem richtigen Weg. Gefühlsmäßig näherte ich mich einer Alchemie des Klangs.

Gibt es eine Verbindung zwischen einer Skulptur und dem Klang? Es geht nicht um die Erzeugung von Klängen, sondern um die „Stimmigkeit“ zwischen Ihnen und künstlerisch gestaltetem Material. Kann die formende Hand sich etwa an Klängen orientieren und wenn ja, wie? Geben Klänge Auskunft über gelungene Formen? Das Problem liegt in der Doppelbindung: Sehr vereinfacht stelle ich mir vor, dass eine gelungene Skulptur wie eine Sinfonie ist („klingt“ ginge hier zu weit).

Wichtige Erkenntnisse habe ich durch das „Abklopfen“ gewonnen; eine Methode, die nur eine Geigenbauerin (Almut Schubert) und ein Bogenbauer (Michele Facchino) vermittelten. Das galt besonders für ältere Arbeiten, die vor der „Klangzeit“ entstanden sind. So liegt die absolute Mehrheit der Klänge bestenfalls in der Nähe von Tönen. Der Klang

ändert sich je nach Holz von Millimeter zu Millimeter einer Form. Man denke nur an Maserung, Dicke, Oberfläche, Richtung einer einzelnen Form und ihrer Verbindung zu den anderen Formen. Ähnlich ungenau ist der Anschlag mit dem Schlegel: Winkel, Stärke und Gewicht des Anschlags...

Um Hölderlins Gedanken zu übertragen: Im Grunde geht es darum, den „Makel“ des Materials durch produktive Maßnahmen zu tilgen und sich so der Schönheit anzunähern.

So wird meine ideale Skulptur aus sorgfältiger Beachtung der Klänge und deren Entfaltung in den Formen im „Einklang“ mit den künstlerischen Entscheidungen entstehen.

Das kann aus der bildhauerischen Perspektive nur Utopie sein. Und was wichtiger ist (siehe das Hölderlin-Zitat oben), gute Skulpturen entstehen über Dissonanzen.

Deren Auflösung ist für Zeichnung und Malerei in der Regel kein Problem - weil reversibel. Das gilt aber für Skulpturen nicht in gleicher Weise! Die beiden wichtigsten Gründe sind die Dreidimensionalität und die Unmöglichkeit, Änderungen wieder rückgängig zu machen. Es bleibt nur die „Flucht nach vorn“.

Die essenzielle Wichtigkeit von Dissonanzen gilt auch für die dabei auftretenden Klänge. In dem Moment, in dem man sich ausschließlich vom Wohlklang der Formen leiten lässt, geht es nicht mehr um die Kunst der Skulptur.

Die Versuchsreihe

Auf das Thema des Zusammenhangs von Form und Klang stieß ich, während ich an einer kleinen Holzskulptur arbeitete. Letztlich übertrug ich Gedanken Hölderlins auf diesen Vorgang.

Abb. 1:

Ich entdeckte den Wohlklang des verwendeten Mahagoni-Holzes und einzelner bereits herausgearbeiteter Formen. An einem Detail erprobte ich die Veränderungen des Klangs bei der Bearbeitung – bis hin zur fast völligen Freistellung der Form.

Abb. 2:

Es lag nahe, frühere Skulpturen auf ihren Klang abzuklopfen. Bei einer kleinen Form aus den 70er-Jahren fiel der glockenhelle Klang eines harten und spröden exotischen Holzes (Wenge) auf.

Abb. 3:

An einem weiteren Mahagonistück setzte ich meine praktischen Studien fort. Der gezielte Versuch, eine der einzelnen Formen als „Klangschale“ zu schnitzen, ergab keinen besonders auffälligen Klang und blieb enttäuschend.

Abb. 4:

Der nächste Schritt war ergiebiger. An einer Stelle dieser zwar noch nicht geglätteten, aber bereits durchgestalteten Arbeit trennte ich circa ein Drittel ab. Nicht nur, dass dieses Drittel als Ganzes überraschend heller klang, auch die Klänge seiner einzelnen Binnenformen waren entsprechend höher „gestimmt“.

Abb. 5:

Einen grob behauenen Kopf aus Palisander, den mein Sohn als Jugendlicher begonnen und dann aufgegeben hatte, wollte ich als Nächstes durch Aushöhlen und verschiedene Öffnungen zum Klingen bringen. Das sehr harte Holz selbst klingt fast metallisch hell, konnte aber von mir klanglich kaum verändert werden. Ich kann nur vermuten, dass insgesamt dünnere Wände eine stärkere Klangdifferenzierung ermöglicht hätten. Allerdings beließ ich es bei dieser Vermutung. Die erforderliche maschinelle Hilfe hatte ich einfach nicht und ein Blick auf Xylofone und andere Holzinstrumente ermutigte mich nicht zu noch größeren Anstrengungen.

Abb. 6:

Letztlich gab ich also mit dem „Klangkopf“ meine Versuche auf, klanglich geplante Holzskulpturen zu schaffen. Das galt aber nicht für die Installation von Holzskulpturen zu einem Schlagklang-Instrument. Denn aufgrund meiner Versuche ging ich von der Annahme aus, dass bei einer entsprechenden Installation aus den Skulpturen verschiedene Klangfolgen entlockt werden könnten. Ich verlagerte den Schwerpunkt auf die Frage des Zusammenklangs der verschiedenen Klangkörper. Neugierig verließ ich hier meine eigentliche Untersuchung und wagte mich, ohne es mir eigentlich klarzumachen, ins Gebiet der Musik. So blieb es bei inspirierenden Exkursen zu Fragen der Anordnung, Befestigung und Klangerzeugung. Versuche, meine alte Geige oder Weinkisten als Resonanzkörper zu verwenden, waren nur wenig erfolgreich. Ich landete bei einer Anordnung meiner Klangstücke auf einer gehobelten Mahagonidiele. Diese diente auch als Resonanzboden für die kleinen Klangskulpturen, die ich auf Filzgleiter von Stühlen klebte. An eine feste Verbindung wagte ich mich nicht, da ich auch bei diesen Versuchen kein abschließendes Ergebnis sah. Die Schlägel oder Klöppel bastelte ich aus Holzspielzeugkugeln.



Abb. 1 a,b:
Eine kleine Mahagoni-Skulptur regte erste Klangexperimente an



Abb. 2:
Kleine Figur aus Wenge



Abb. 3:
*Versuch mit einer in eine Mahagoni-Skulptur integrierten
Klangschale*

Abb. 4:
*Ein kleines Stück von Abb. 3, das ich von der größeren Skulptur
abgetrennt, grob geschliffen und eingölt habe*



Abb. 5 a,b,c:
„Klangkopf“ aus Palisander, ausgehöhlt mit
Schalllöchern



Abb. 6:
„Vielklang-Xylofon“ (Skulpturen-Xylofon)

RALF EHMANN



"... ; indessen wandelt harmlos droben das Gestirn", 2020, Bronze, H 19 cm



“Abendrot”, 2019, Gips, H 39 cm

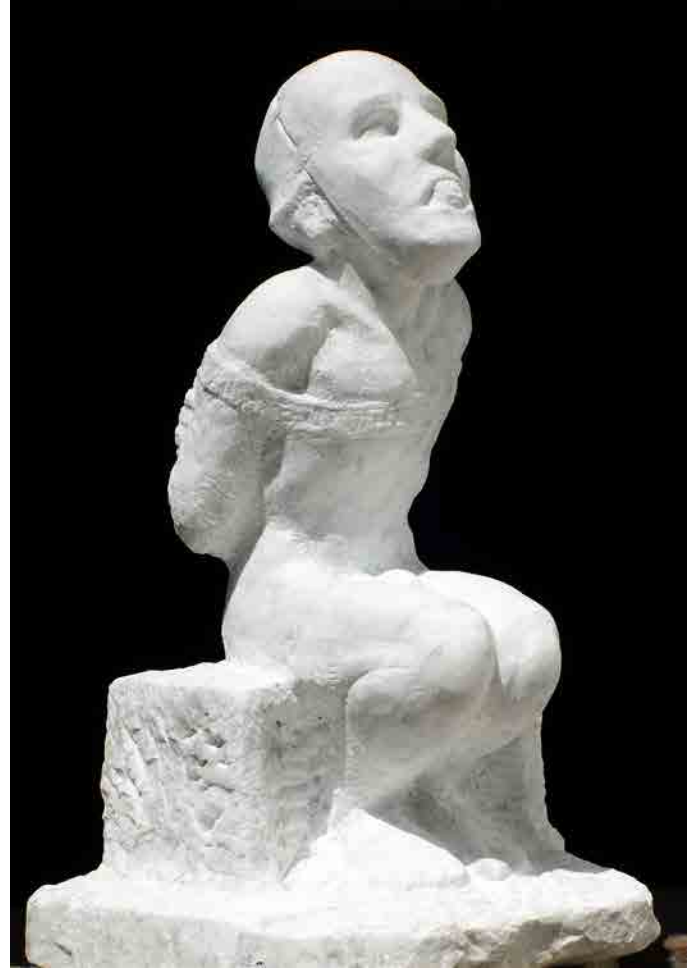
„Morgenrot”, 2019, Gips, H 55 cm



"Im Turm", 2020, Öl auf Leinwand, 50 x 70 cm



„Raserei“, 1999, Marmor, H 50 cm



„Unter der Maske“, 1999, Marmor, H 47 cm



"Raserei", 1999, Radierung, 22 x 95 cm



Hälfte des Lebens

Mit gelben Birnen hänget
Und voll mit wilden Rosen
Das Land in den See,
Ihr holden Schwäne,
Und frunken von Küssen
Tunkt ihr das Haupt
Ins heiligbräutliche Wasser.

Wenn mir, woher mir ich, wenn
Es winter ist die Blumen, und wo
Den Sonnenschein
Und Schatten der Erde?
Die Mauer steht
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die Fahnen.

"Hälfte des Lebens", 2009,
Radierung, 20 x 20 cm



„Zwischen Mondschein und Revolution“, 1998,
Radierung, 64 x 34 cm



“Antikenwahn”, 1999, Radierung, 28,5 x 20 cm

GERHARD WALTER FEUCHTER

1. Meine Beiträge für die Ausstellung in der Kulturhalle Tübingen beziehen sich auf die beiden Aufenthalte Hölderlins in Tübingen und bestehen aus zwei zusammenhängenden Installationen auf zwei gegenüberliegenden Ausstellungswänden.

Der Titel der Installation auf der ersten Wand lautet „*Das Tübinger Triumvirat: Hölderlin, Hegel, Schelling*“ und bezieht sich auf die überschwängliche, von intensivem geistigem Austausch und revolutionären Hoffnungen geprägte Zeit der drei freisinnigen Stubengefährten am Tübinger Stift.

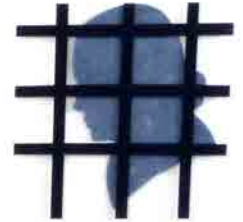
Hölderlin, der Jakobiner unter ihnen, wurde zwar vom weiteren Revolutionsverlauf enttäuscht; gleichwohl war diese Zeit am Tübinger Stift von 1788 bis 1793 – auf sein weiteres Leben bezogen – wohl die „beste“ Zeit in seinem Leben, noch vor seiner späteren Frankfurter Zeit mit der unglücklichen Liebe zu Susette Gontard.

„*Die Einlieferung*“, der zweite Teil der Installation auf der gegenüberliegenden Wand, bezieht sich auf den tiefsten Punkt des Lebens von Hölderlin, nämlich auf dessen gewaltsame Festsetzung in Homburg, um ihn am 11. September 1805 zur „Roskur“ in die Tübinger Psychiatrie von Prof. Autenrieth zu transportieren. Die Fahrt in einer geschlossenen Kutsche dauerte drei Tage, in denen Hölderlin zumindest teilweise gefesselt war, um seine Fluchtversuche zu unterbinden. Für einen Freigeist wie Hölderlin eine ungeheuerliche Demütigung – und es ist doch erst der Anfang einer persönlichkeitszerstörenden bleiernen Zeit. Die folgenden schmerzhaften Zwangsbehandlungen in der Klinik mit fragwürdigen Giftstoffen und Fixierungsmasken dauerten 231 Tage; sie endeten mit der negativen Diagnose einer unheilbaren psychischen Erkrankung mit einer prognostizierten Lebensdauer von höchstens 3 Jahren.

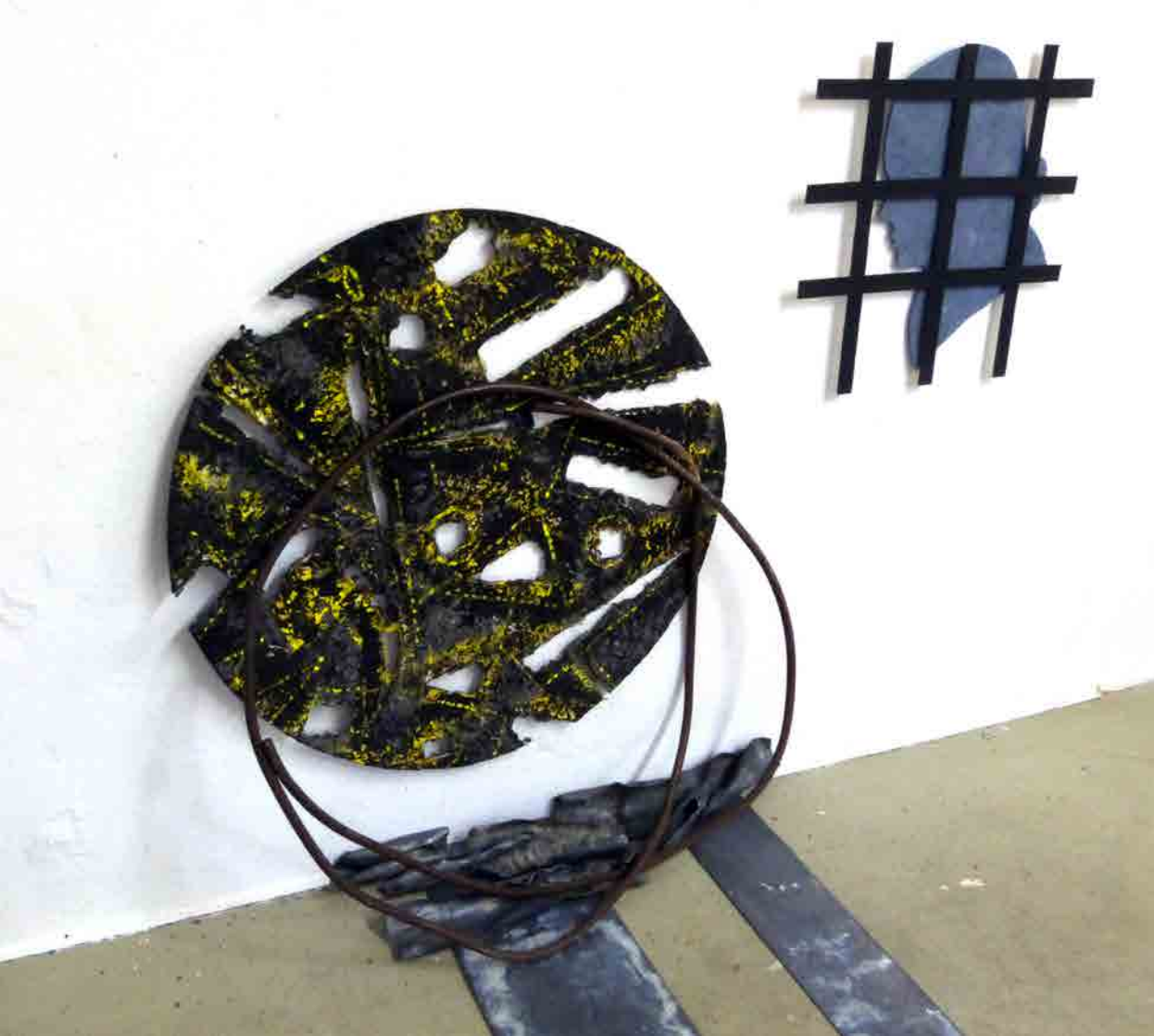
Daraus wurden jedoch 36 Jahre dank der verständigen und behutsamen Pflege der Tübinger Familie Zimmer, in relativer Freiheit in einem Stadtmauerturm am Neckar.



Wand 1:
**„Das Tübinger Triumvirat:
Hölderlin, Hegel, Schelling“**, 2019/20,
Acryl/Papierguss, 129 x 110 cm

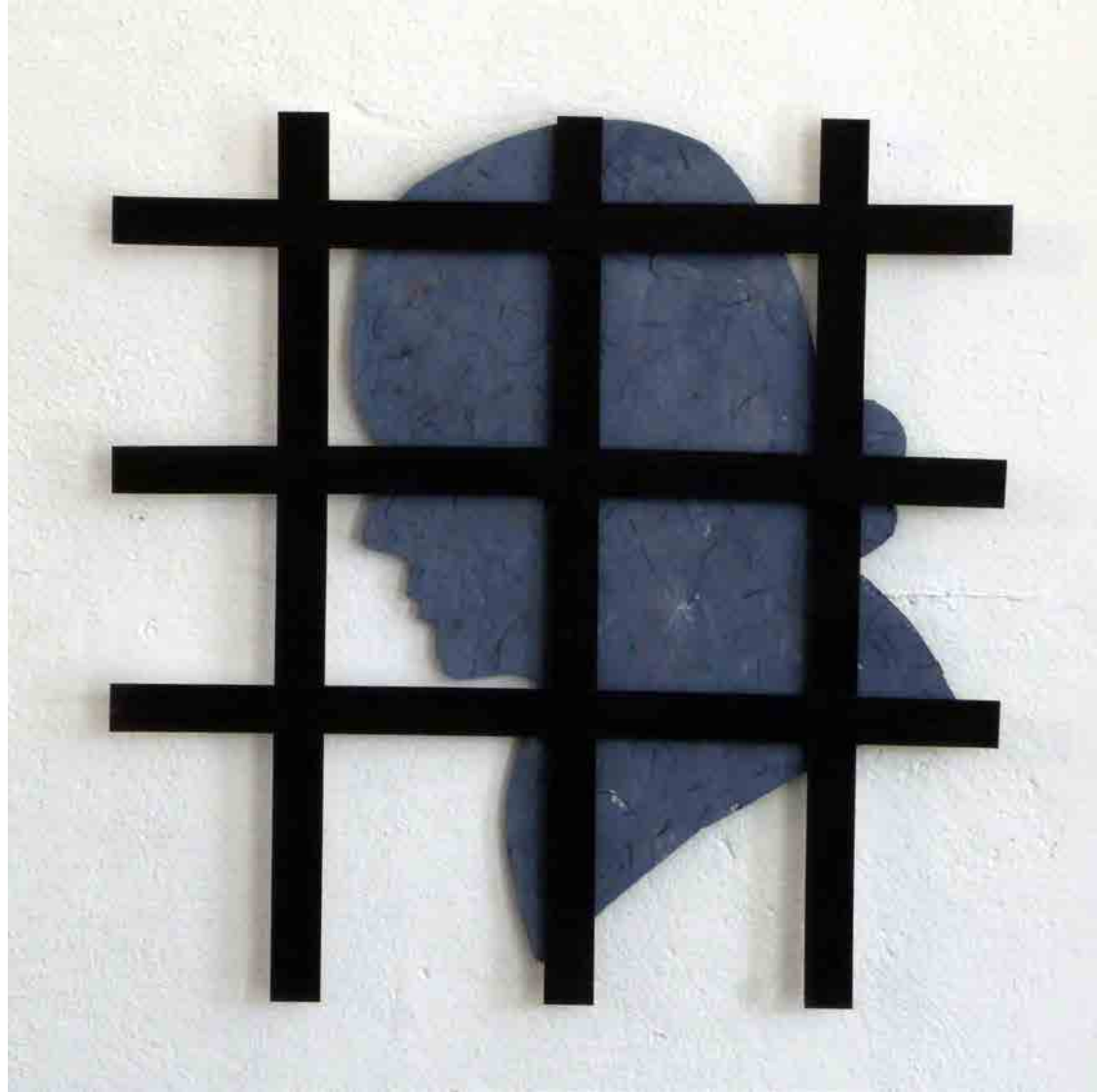


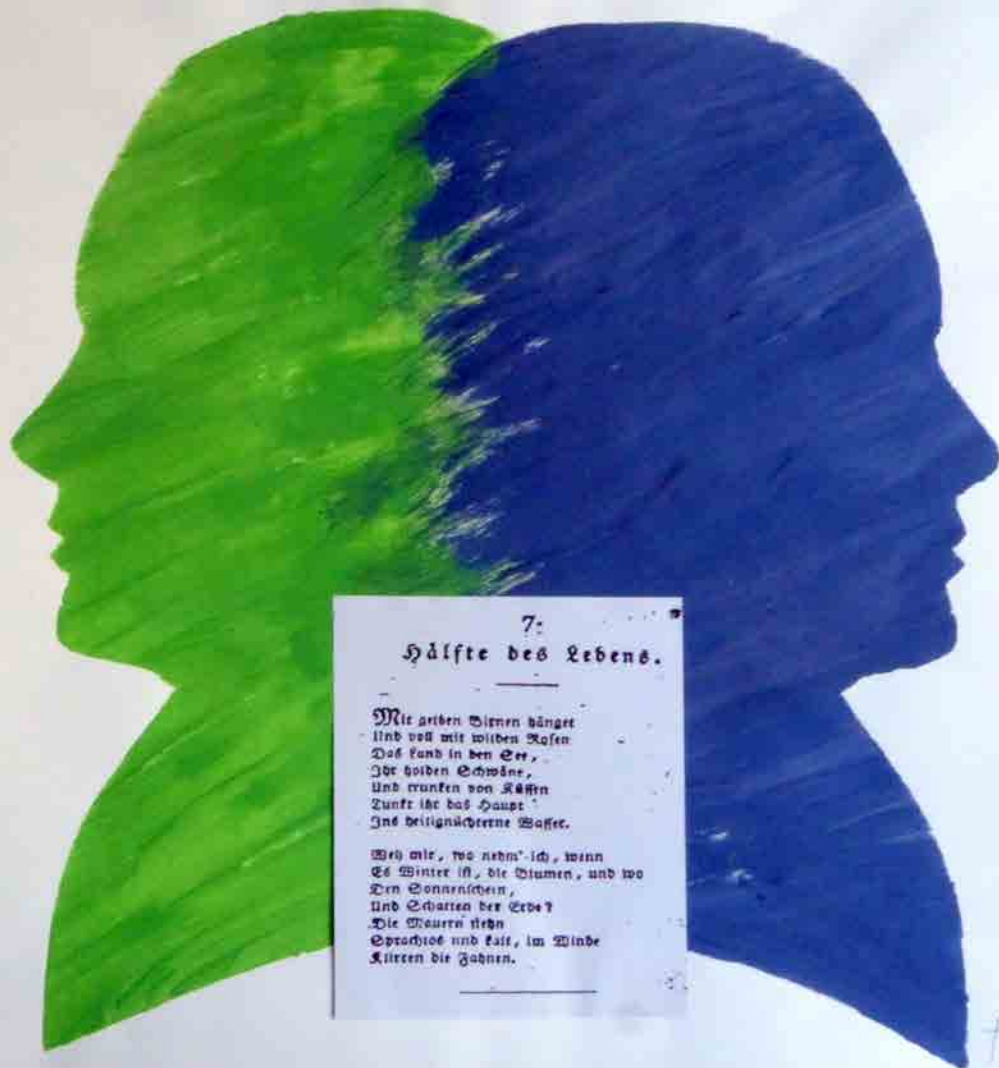
Gegenüberliegende Wand 2:
„Die Einlieferung“, 2020, Acryl/ Blei/
Eisen/Papierguss, 150 x 200 x 235 cm



*„Die
Einlieferung“
(Detail)*

„Die Festsetzung“, 2020,
Objekt, Acryl/Papier,
50x50x2 cm





7:
Hälfte des Lebens.

Wie arben Winnen hängt
Und voll mit wilden Kafen
Dok fand in den See,
Ihr holden Schwäne,
Und trunken von Käffen
Zunfr ihr das Haupt
Und heiligsterne Wasser.

Woh mit, wo nehme ich, wenn
Es Winter ist, die Blumen, und wo
Den Sonnenschein,
Und Scharen der Erde?
Die Maurer stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die Zähnen.

„Hälfte des Lebens“, 2020,
Collage, Acryl/Papier,
50 x 50 cm

2. Für den Schauraum des Kunstvereins Nürtingen beschränkt sich mein Beitrag auf eine Installation an einer Ausstellungswand und bezieht sich auf das Gedicht Hölderlins „*Hälfte des Lebens*“ von 1805. Mit diesem Gedicht, das rückblickend tatsächlich fast in der Mitte seines Lebens entstanden ist, beschreibt er zunächst überschwänglich den Sommer des Lebens, um in der zweiten Hälfte den Winter gleich einer Vorahnung seines von Abstürzen geprägten weiteren Lebens mit folgenden Worten zu charakterisieren „...*die Mauern stehn sprachlos und kalt, im Winde klirren die Fahnen.*“

**„Hölderlins zwei
Lebenshälften“**, 2019/20,
Installation, Acryl/Eisen/
Papierguss, ca. 270x200 cm



*„O hätt ich doch nie gehandelt! Um wie manche Hoffnung
wär ich reicher! –
Ja, vergiß nur, daß es Menschen gibt, darbendes,
angefochtenes, tausendfach geärgertes Herz! Und kehre
wieder dahin, wo du ausgingst, in die Arme der Natur, der
wandellosen, stillen und schönen.“*



„Sumpflilienkraut_1_20“, 2020, Öl auf Leinwand, 90 x 90 cm

„Sumpflilienkraut_2_20“, 2020, Öl auf Leinwand, 90 x 90 cm

„Sumpflilienkraut_3_20“, 2020, Öl auf Leinwand, 90 x 90 cm









BEATRIX GIEBEL

„Hälfte des Lebens

*Mit gelben Birnen hänget
Und voll mit wilden Rosen
Das Land in den See,
Ihr holden Schwäne,
Und trunken von Küssen
Tunkt ihr das Haupt
ins heilignüchterne Wasser.*

*Weh mir, wo nehm` ich, wenn
Es Winter ist, die Blumen, und wo
Den Sonnenschein,
Und Schatten der Erde?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Wind
Klirren die Fahnen.“*

*„...Auf dieser Höhe steh ich oft, mein Bellarmin!
Aber ein Moment des Besinnens wirft mich
herab. Ich denke nach und finde mich, wie
ich zuvor war, allein, mit allen Schmerzen der
Sterblichkeit, und meines Herzens Asyl, die
ewigeinige Welt, ist hin; die Natur verschließt die
Arme, und ich stehe, wie ein Fremdling, vor ihr,
und verstehe sie nicht. ...“*

aus Hyperion:
Friedrich Hölderlin, Hyperion und Empedokles,
Deutscher Klassiker Verlag, 2008, S.16

Friedrich Hölderlin, Sämtliche Gedichte,
Insel Verlag Frankfurt, 2015, S. 320



„Ihr holden Schwäne“, 2002, Triptychon, Öl auf Leinwand, je 100 x 100 cm





„Auf dieser Höhe steh ich oft, mein Bellarmin!“ I, II, 2020, Aquatinta, übermalt mit Acrylfarbe, je 35 x 24 cm

SUSANNE HÖFLER



„**Wanderung – Hölderlin mitnehmen**“, 2019,
18 doppelseitige Zeichnungen,
Rötels Aquarellkreide auf Papier, je 29,7 x 42 cm

„Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, seelige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.

Schiksaallos, wie der schlafende
Säugling, athmen die Himmlischen;
Keusch bewahrt
In bescheidener Knospe,
Blühet ewig
Ihnen der Geist,
Und die seeligen Augen
Blicken in stiller
Ewiger Klarheit.

Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahr lang ins Ungewisse
hinab.“

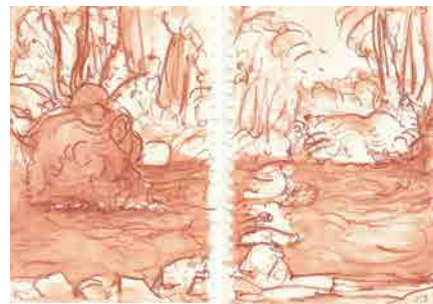
Friedrich Hölderlin,
Hyperion oder der Eremit in Griechenland, Zweiter Band,
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Tübingen, 1799, S. 94-95











FRIDO HOHBERGER

Flammen, schwarze Wolken und Schnaken

Die meisten Bruchstücke Hölderlins sind während seiner Zeit im Tübinger Turm entstanden, auf Zettel und Holzstücke notiert, oft achtlos weggeworfen, für viele Zeitgenossen Zeugnis seines geistigen Verfalls und seines Wahns.

„spitzbübzig schnakisch/ Lächeln, wenn dem Menschen/ seine kühnsten Hoffnungen erfüllt werden“

Das gefällt mir – die Kombination aus spitzbübzig und schnakisch. Aber was könnte das bedeuten?

Bei einem Spitzbuben kommt mir ein cleverer Rotzbengel in den Sinn, der sich mit Bauernschläue seinen Vorteil zu verschaffen weiß, ein Schelm wie Till Eulenspiegel oder der Arlecchino der Commedia dell'arte.

Aber schnakisch? Aber ja, die Spitzbuben haben etwas Schnakisches an sich, immerhin saugen sie dir das Blut heimtückisch aus dem Leib! Und in ihrer Gestalt sind sie mit ihrem Rüssel spitz, dünn und flink. Man kann sich dieser Spitzbubenschnaken kaum erwehren.

Dann in der zweiten Zeile ein überlegenes Siegerlächeln, schadenfroh auch? Und ausgerechnet dann, wenn dem Menschen die *„...kühnsten Hoffnungen erfüllt werden“*?

Hoffnungen etwa, die von Ehrgeiz und Heimtücke leben?

Rätselhaft ein anderes Bruchstück Hölderlins, das während seiner Zeit im Turm entstanden ist.

*„Das Wachstum vernehmlich,
und der syrische Boden
zerschmettert und Flammen gleich
unter den Sohlen“*

Was für ein Wachstum?

Das des Bösen und Unheilvollen?

Prophetisch, wenn ich an den inzwischen 9 Jahre andauernden Bürgerkrieg in Syrien denke.

Und nicht zuletzt das Bruchstück *„...wie Wolken um die Zeiten legt...“*

Am 30. Tag der Corona-Pandemie wahrlich bedrückend.

Für mich sind die Bruchstücke Gedankenblitze, literarische Atome und seit langem Anstöße für meine bildnerische Arbeit. Sie bedeuten mir Rätsel, werfen Fragen auf, stiften Assoziationsgewitter, heizen meine Gefühle und Stimmungen an.

Dass ich dabei viele Texte nicht verstehe, die dunkel und geheimnisvoll bleiben, stört mich nicht. Im Gegenteil. Die Bruchstücke bleiben für mich literarische Edelsteine, die mich ein Leben lang begleitet haben, wie:

„Und immer ins Ungebundene gehet eine Sehnsucht“.

Das Tableau *„Scardanelli – wie Wolken um die Zeiten legt“* im Format 170 x 300 cm auf Papier enthält 20 Doppelseiten zu den Bruchstücken und einigen Gedichten.

Die Zitate sind entnommen aus: Friedrich Hölderlin,

Sämtliche Werke und Briefe, Erster Band, Hanser Verlag München, 1970, Pläne und Bruchstücke, S. 461-471



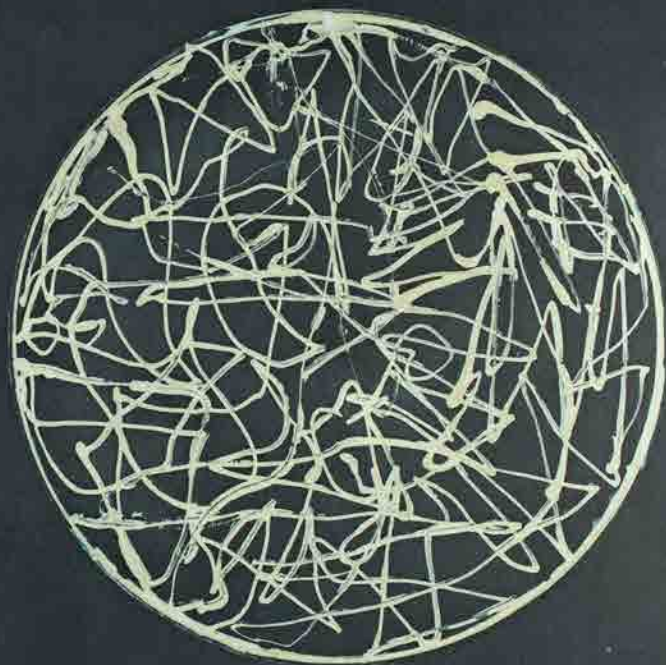
Künstlerbuch *„Friedrich Hölderlin – Bruchstücke“*, 2013,
gesprachen von Siegfried Bühr, Video: <https://youtu.be/m30hguxlNp4>

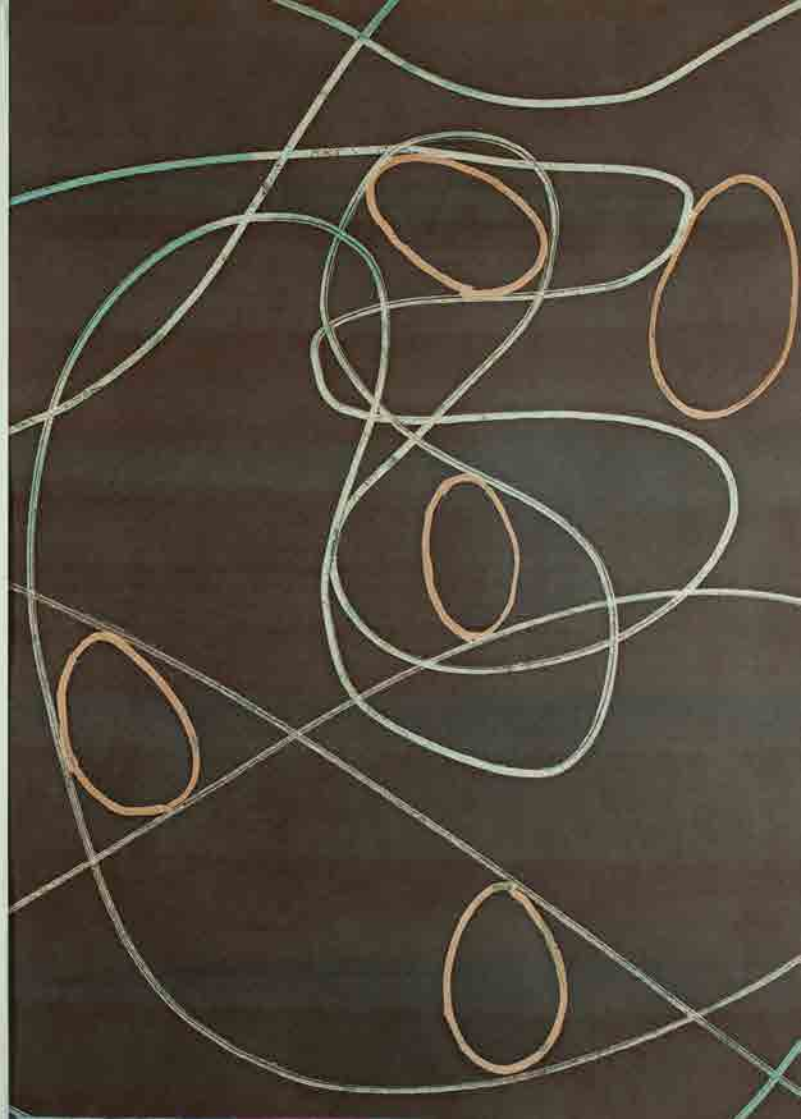


„Scardanelli – wie Wolken um die Zeiten legt“, 2008/2020,
 Tableau, 20 Doppelseiten, je 42 x 60 cm , Mischtechnik, Gesamtgröße 170 x 300 cm

Die Apriorität des Individuellen

über das Ganze



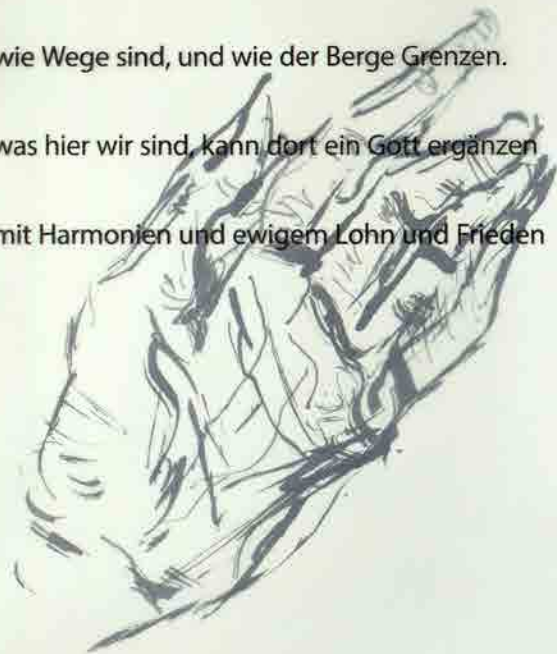


die Linien des Lebens sind verschieden

wie Wege sind, und wie der Berge Grenzen.

was hier wir sind, kann dort ein Gott ergänzen

mit Harmonien und ewigem Lohn und Frieden

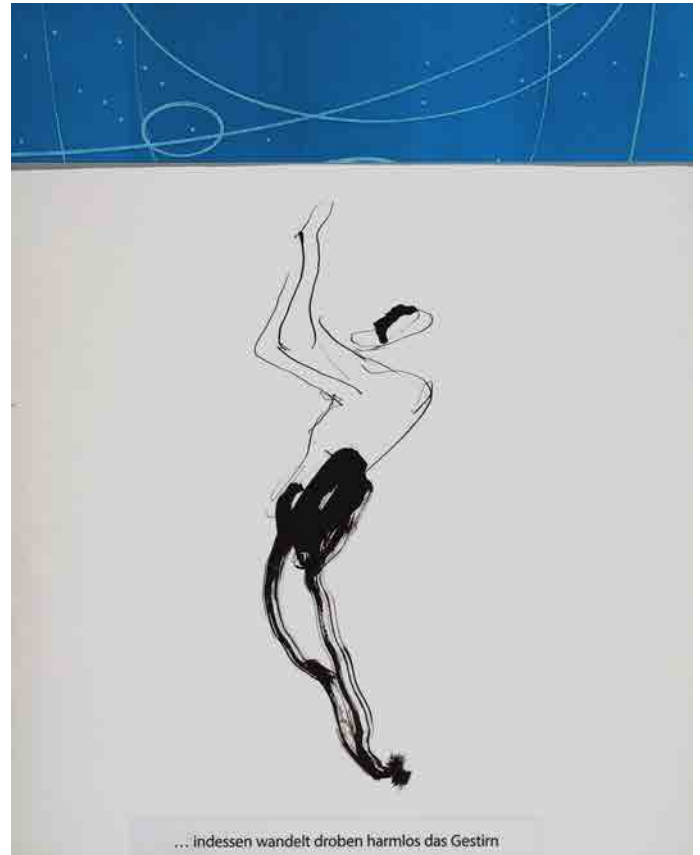




„Diotima“, 2003,
Kohlezeichnung,
200 x 150 cm



„Hölderlin - Portrait“, 2012,
Mischtechnik auf Papier, 50 x 40 cm



„...indessen wandelt harmlos droben das Gestirn“,
2015, Mischtechnik auf Papier, 50 x 40 cm

GERHARD KILGER

Während oben das Gestirn wandelt in kosmischer Ordnung, tobt unten im irdischen Chaos das Leben der „ungeheuren“ Menschen. Was hat da Kunst zu sagen? Friedrich Hölderlin gibt darauf in Briefen an seinen Leidensgenossen Casimir Boehendorff die Antwort: Die Werke der großen Künstler in der klassischen Antike waren da, um das Unerträgliche des irdischen Wahnsinns ins gerade noch erträgliche Maß zurückzubiegen. Damit konnten allerdings beide in der klassischen Zeit von Schiller und Goethe kein Gehör finden („*sie wollen uns nicht*“), seine Gegenwart empfand Hölderlin spiegelbildlich komplementär. Ob dann seine Jahre im Turm am Neckarufer den Wahn ins gerade noch erträgliche Maß zurückbiegen konnten?

Die Serie „*Im Turm I - V*“ spürt diesen Jahren über den blauen Wassern des Neckar nach.



„*Im Turm I - V*“, 2014, Mischtechnik auf Leinwand, je 130 x 90 cm













JÜRGEN KLUGMANN

„Der Winkel von Hahrtdt

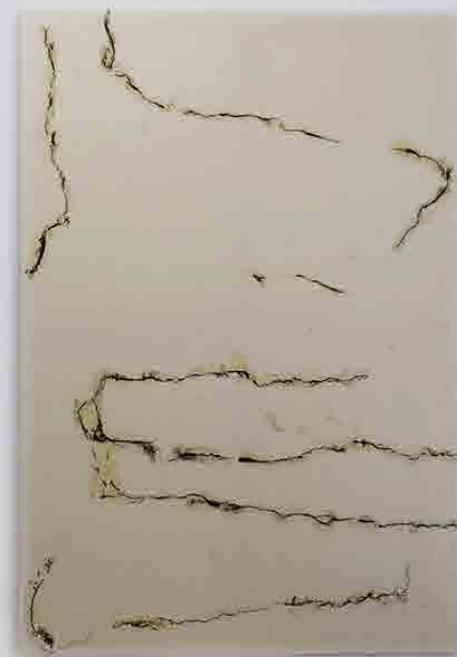
*Hinunter sinket der Wald,
Und Knospen ähnlich, hängen
Einwärts die Blätter, denen
Blüht unten auf ein Grund,
Nicht gar unmündig
Da nemlich ist Ulrich
Gegangen; oft sinnt, über den Fußtritt,
Ein groß Schicksaal
Bereit, an übrigem Orte.“*

Friedrich Hölderlin, Sämtliche Werke und Briefe 1,
hrsg. von Michael Knaupp, Carl Hanser Verlag Regensburg,
1992, S. 44

Friedrich Hölderlins Gedicht *„Der Winkel von Hahrtdt“* war Anlass und Auslöser für das Triptychon *„Der Winkel von Hahrtdt ... sinnt, über den Fußtritt ... an übrigem Orte.“* Die drei Textpassagen, die den Titel der Arbeit ergeben, sind diesem Gedicht entnommen und den drei Teilen der Arbeit zugeordnet. Sowohl das Gedicht als auch das großformatige Triptychon beziehen sich auf den Ulrichstein bei Nürtingen. Friedrich Hölderlin und sein jüngerer Halbbruder Karl Gok kannten den Felsen und haben dort gemeinsam Klopstocks *„Hermanns Schlacht“* gelesen.

1993 hat sich der Felsen, Rhätsandstein über Knollenmergel, abgesenkt (*„Hinunter sinket ...“*) und sein Aussehen stark verändert. Sandsteinplatten vom oberen Teil des Felsens sind nach unten gerutscht.

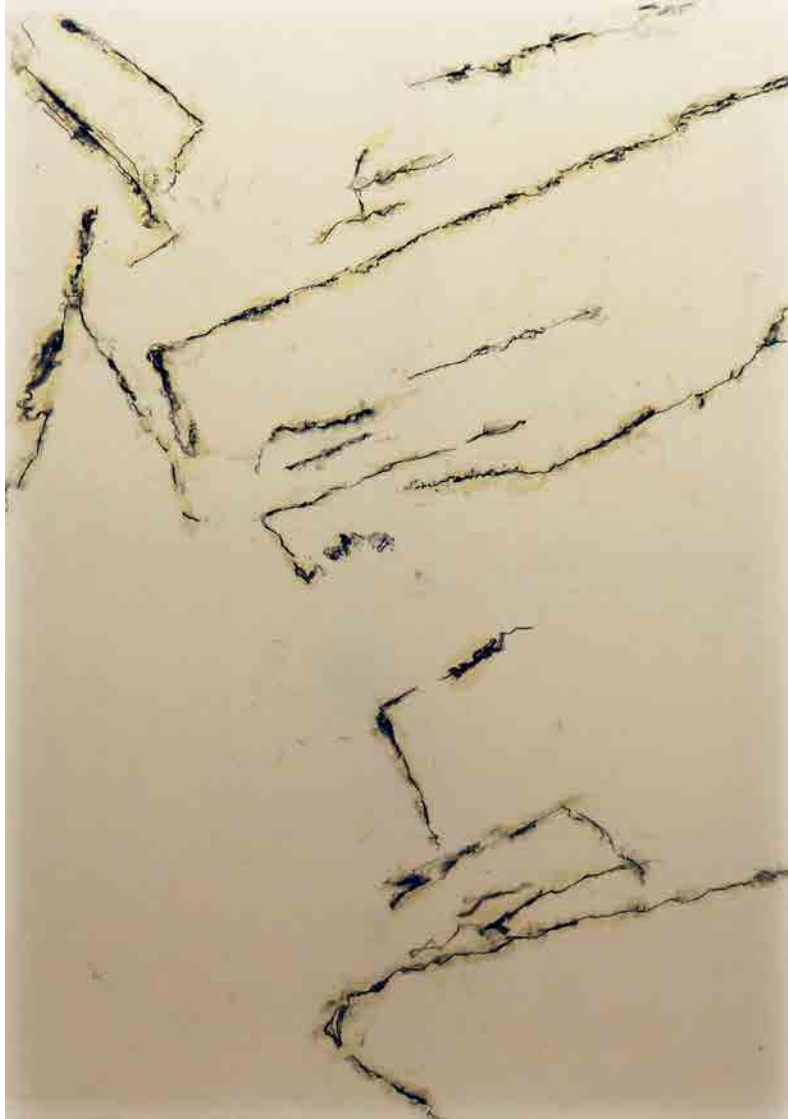
Die Linien der Arbeit wurden direkt am Fels mithilfe einer speziellen Frottage-Technik – Bienenwachs und Grafit – abgenommen, sodass durch sie der Fels auch selbst *„erzählen“* kann (*„Nicht gar unmündig“*), um dann als freie Gestaltungsmittel so kombiniert zu werden, dass auf dem ersten Flügel der Winkel von Hahrtdt (der Ulrichstein) repräsentiert sein soll, wie ihn Hölderlin kannte. Der mittlere Flügel soll die Dynamik im Moment des Bergrutsches repräsentieren (*„sinnt, über den Fußtritt“*) und der rechte steht für den heutigen Zustand des Ulrichsteins und dafür, dass sein Standort verändert ist (*„an übrigem Orte“*).



„Der Winkel von Hahrdt ... sinnt, über den Fußtritt ... an übrigem Orte.“, 2020,
dreiteilig, Bienenwaxstreichbalsam, Grafit auf Leinwand, je 200 x 140 cm









„Lebenslauf

*Hoch auf strebte mein Geist, aber die Liebe zog
Schön ihn nieder; das Laid beugt ihn gewaltiger;
So durchlauf ich des Lebens
Bogen und kehre, woher ich kam.“*

Friedrich Hölderlin, Sämtliche Werke und Briefe, hrsg. von Michael Knaupp, 3 Bände, München 1992, Band 1, S.190

Ohne Titel, 2011, Blei- und Buntstift, 54 x 76 cm

Ohne Titel, 2020, Blei- und Buntstift, Eisengallustinte, 36 x 26 cm



July 2011



..Helen Pickford 2010





Künstlerbund Tübingen e.V.

www.kuenstlerbund-tuebingen.de

MARTIN BAUMANN – www.martinbaumann-monotypie.de

RALF BERTSCHEIT – <https://ralfbertscheit.wordpress.com>

AXEL VON CRIEGERN – <https://art77blog.axel-von-criegern.de>

RALF EHMANN – www.ralfehmann.de

GERHARD WALTER FEUCHTER – www.gerhard-walter-feuchter.de

RENATE GAISSER – www.renategaissler.de

BEATRIX GIEBEL – www.beatrixgiebel.de

SUSANNE HÖFLER – www.susanne-hoefler.de

FRIDO HOHBERGER – www.frido-hohberger.de

GERHARD KILGER – www.gerhard-kilger.de

JÜRGEN KLUGMANN – www.klugmann-kunst.com

HELGA SEIDENTHAL – www.kuenstlerbund-tuebingen.de/index.php?id=helgaseidenthal